

INHALTSVERZEICHNIS



VORWORT	7
DIE ANFÄNGE	9
Mit der Jagd aufwachsen	13
Onkel Hubert – Die Schlüsselperson	15
Piddeln – Woche für Woche	17
Unikate – Frette-Jupp und seinesgleichen	20
Treiberwehren – Da gab es sie noch!	23
Andere Zeiten, andere Sitten	27
Gifteier und Co – Heute längst verboten	29
Wilderrnde Katzen – Mit Halsband?	32
JAGEN OHNE JAGDSCHIEIN	35
Meine erste Beute	39
Der Park als Jagdrevier	40
Kanin, Kanin – Im Scheinwerferlicht	43
Meine erste „eigene“ Waffe	47
Einläufige Schrotflinte – Der Schuss muss sitzen!	48
Hühnerjagd im Spätsommer	49
Mein erster Fuchs – Im Schneehemd	53

JUGEND-JAGDSCHEIN	57
Die Jägerprüfung	61
Endlich legal jagen?!	66
Mehr kümmern als jagen	69
Fasanentief	71
JAGDSCHEIN	77
Onkel Huberts letzte und meine erste Treibjagd	80
Der Jägerschlag	82
Noch 25 Jahre Jagd auf Haus Pesch	87
Feldrehe – Unsere „heiligen Kühe“!	88
Fuchs im Bau?	90
Kalte Nächte am Luderplatz	94
Standtreiben, Kesseltreiben, gar kein Treiben	98
Die letzte Treibjagd	102
Unsere Hunde in Pesch – Cora, Allan, Biene, Donna	104
Jagen auf dem Ramrather Hof	109
Unsere Hunde auf dem Ramrather Hof – Ward, Kira, Birdie ...	111
Neue Nachbarn	113
Lockjagd – Mehr als die ein oder andere Krähe	115
Der Entenstrich – Immer gen Westen	119
Am Dachsbau – Nur ja sauber treffen!	123
Fallenjagd – Neu entdeckt	127
Zusammen frettieren	130
Endlich wieder eine Hasentreibjagd!	134
IM AUSLAND AUF NIEDERWILD	137
High Birds – Schottland	141
Getriebene Enten – Tschechien	153
Vor der Flinte – Slowenien	165
NACHWORT	175

VORWORT

„Du hast doch die Passion in die Wiege gelegt bekommen!“ Wie oft habe ich diesen Satz schon gehört. Natürlich ist es ein Privileg in einer Jägerfamilie mit eigenem Jagdrevier aufzuwachsen, aber ist das gleichbedeutend mit einer ausgeprägten Liebe zur Jagd? Warum hat es meine Geschwister nicht so „gepackt“ wie mich? Warum kommt mir beim Anblick einer Elster im Garten als Erstes in den Sinn, aus welchem Fenster ich diese wohl am besten erlegen könnte? Was treibt mich um, wenn ich nächtelang bei Mond und bitterer Kälte auf einer Anstizleiter ausharre und am Luderplatz nach Füchsen Ausschau halte?

Natürlich geht der Blick bei der Spurensuche auf der eigenen Fährte weit zurück. Vorbei an unzähligen Personen und Erlebnissen bis zu den Tagen, als der Geruch von feuchtem Loden und nassem Hund meine Kindheit prägte. Als die bunten Federn der Fasanenhähne, die vollen Patronengürtel mit dem angeklebten Hühnergalgeln und die Frage „Wer ist denn gestern Jagdkönig geworden?“ wichtiger waren als Legosteine oder die Sendung mit der Maus.

Das Beutemachen steckt im Kind, sei es beim Fangenspielen, Sammeln von Panini-Karten oder als Begleiter auf der Jagd. Zusammen mit vertrauten Menschen die Natur erfahren, verstehen lernen und den Tod als natürlichen Bestandteil des Lebens begreifen. Den Zusammenhang zwischen der Erlegung eines Wildtieres und dem Braten auf dem Teller erkennen. Für all dies wird der Grundstein in der Kindheit gelegt.

Die Verantwortung, die der Jäger bei der Tötung eines Stückes Wild übernimmt, kommt erst später, ist aber umso wichtiger. Dabei muss sich der Jäger stets bewusst sein, dass er Leben nimmt. Erfolgt dies mit Respekt vor der Kreatur, verkommt Jagdpassion nicht zur reinen Hatz, sondern entwickelt sich zu einem erfüllenden Lebensgefühl. Die Leidenschaft, die Natur zu erleben, dem Wild nachzustellen, das Kribbeln des Jagdfiebers zu spüren und natürlich auch Beute zu machen, das alles macht die Faszination der Jagd aus. Gelingt dem Jäger eine ausgewogene und gesunde Symbiose zwischen diesem Trieb und der Ehrfurcht vor der Natur, entsteht wahre Jagdpassion.

Dirk Decker
August 2023

A photograph of three partridges standing in a snowy field. The birds are in the foreground, with the one on the left being the most prominent. They have brown and black mottled feathers. The background is a soft, out-of-focus landscape under a pale sky. A semi-transparent rectangular box is overlaid in the center, containing the text 'Müller Rüschkönig' in a light purple font.

Müller
Rüschkönig

Längst ist der Ort Geschichte und den unnachgiebigen Schaufelradbaggern der linksrheinischen Braunkohletagebaue zum Opfer gefallen. Die besten Verstecke auf dem ausladenden Vierkanthof, der vielversprechendste Platz für die Taubenjagd am Abend unter den schirmartig wachsenden Eiben im großen Park, das reparierte Fenster in der Villa meiner Großmutter, das bei der Elsternjagd einen Einschuss hinnehmen musste, alles existiert nur noch in meinen Erinnerungen. Aber es ist nach wie vor präsent, weil es prägend war.

Mein Zuhause, das Rittergut Haus Pesch, wurde erstmals Mitte des 13. Jahrhunderts erwähnt und gelangte Ende des 19. Jahrhunderts in den Besitz meiner Familie. Anfang der 30er-Jahre wurde der bis dahin verpachtete landwirtschaftliche Betrieb von meinem Großvater, einem promovierten Volkswirt, übernommen.



1934: Grundsteinlegung Villa Haus Pesch



1934: Bauarbeiten an der Villa Haus Pesch

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg legte er westlich der Hofanlage den Grundstein für die vom Düsseldorfer Architekten Walter von Wecus geplante Villa Haus Pesch und bettete diese in einen großen, parkartig angelegten Garten ein.



1950: Die Jagd war ein gesellschaftliches Ereignis

Nachdem das Jagdrecht 1949 von den Besatzungsmächten wieder auf die Landeigentümer übertragen wurde, fanden auf den Äckern rund um Haus Pesch auch wieder größere Hasen-treibjagden statt.



1957: Morgendliche Ansprache im Beisein meiner Großmutter

Jagdherr war mein Großvater. Er war nicht der passionierteste Jäger, und so erfüllte die Jagd eher einen gesellschaftlichen Zweck. Die Hasenstrecken waren überschaubar, die steifen Lodenmäntel gängiges Outfit, und die



1957: Bankdirektor Heussen auf dem Schützenwagen

Flinten wurden noch geschlossen auf dem Schützenwagen getragen. Gedanken über den Erhalt unserer gewachsenen Natur- und Kulturlandschaft, geschweige denn über die Nachhaltigkeit der Jagd, machte sich zu jener Zeit kaum jemand.



1957: Landarbeiter Schwerner auf dem Wildwagen



MIT DER JAGD AUFWACHSEN

Schon mein Vater wuchs in diesem landwirtschaftlich und jagdlich geprägten Umfeld auf. Auch er wurde als Heranwachsender von Hubert, dem damaligen Kürschner aus Rheydt, jagdlich an die Hand genommen. Onkel Hubert, wie wir Kinder ihn nannten, wurde von meinen Großeltern als Jagdaufseher eingesetzt und kümmerte sich fortan gut 30 Jahre lang um unser Revier in Pesch. Durch den frühen Tod meines Großvaters standen für meinen Vater zunächst Ausbildung und später Übernahme des landwirtschaftlichen Betriebes auf der Lebensagenda. Den Jagdschein machte er erst mit 20 Jahren. Nur ein Jahr später tat es ihm meine Mutter gleich, und der Grundstein für eine Kindheit in einem jagdlich geprägten Elternhaus war gelegt.

Eine jagende Frau in den von Geschäftsleuten, Aristokraten und Landwirten geprägten Jagdgesellschaften anzutreffen war Anfang der 60er-Jahre durchaus noch ziemlich ungewöhnlich. Es gehörte schon einiges an Durchsetzungsvermögen dazu, sich hier zu behaupten. Aber auch meiner Mutter stand Onkel Hubert immer als Mentor zur Seite. Eine ausgeprägte Passion und gutes jagdliches Können, gepaart mit dem notwendigen Selbstbewusstsein, bescherten ihr eine große Akzeptanz in fast allen Jagdgesellschaften. Dies war für uns Kinder eine wichtige Erfahrung. Nie war für uns die Jagd eine reine Männerdomäne, vielleicht war sie sogar eher weiblich geprägt, da wir häufiger mit unserer Mutter als mit unserem Vater zur Jagd gingen. Auf alle Fälle waren wir immer Teil dieser Leidenschaft unserer Eltern, wurden überallhin mit zur Jagd genommen und natürlich schon früh mit passenden Jagdhüten und Plastikflinten ausgestattet. Auch der erste Jagdhund als zusätzliches Familienmitglied sollte bereits in jungen Jahren folgen. Der blonde Rauhaardackel meiner Großmutter war schon von Geburt an mein Begleiter, als



1967: Die Deutsch-Kurzhaar-Hündin Cora war der erste Jagdhund im Haus

Jagdhund jedoch völlig unbrauchbar, und als ich zwei Jahre alt wurde, gesellte sich mit Cora, der einfarbig braunen Deutsch-Kurzhaar-Hündin, der erste Jagdhund hinzu.

Wann der richtige und passende Zeitpunkt ist, den Nachwuchs mit auf die Jagd zu nehmen, ist sicherlich von Kind zu Kind verschieden. Wir durften unsere Eltern schon sehr früh begleiten, wurden dabei von ihnen aber auch immer behutsam an die Jagd herangeführt. Das prächtige Gefieder der Fasanenhähne hat uns fasziniert, den toten Vogel haben wir in diesem Moment nicht gesehen. So wuchsen wir in und mit der Natur auf und wurden zu einer realitätsnahen Bodenständigkeit erzogen. Die Jagd war in unserer Familie immer mit großer Wertschätzung verbunden und hatte stets den Stellenwert eines generationsübergreifenden Bindeglieds in unserem Zusammenleben.



1967: Was für ein prächtiger Vogel!

Fallenjagd – Neu entdeckt

Im Revier Haus Pesch wurde zu Onkel Huberts Zeiten die Jagd mit der Falle intensiv und erfolgreich ausgeübt. Je seltener er jedoch ins Revier kam, umso halbherziger gingen wir hier zu Werke. Wir jagten zwar noch einige Jahre mit den Drahtkastenfallen im Park, aber die Wipfbrettfallen kamen schon nach kurzer Zeit nicht mehr zum Einsatz. Die von mir und Urban nach Bestehen unserer Jagdprüfung errichtete Mäuseburg war mit mehreren Fallen versehen, hatte aber nie so richtig funktioniert und wurde nach wenigen Jahren schon nicht mehr genutzt. Der Prozess war schleichend, aber irgendwann waren die Fallen ganz aus unserem Revier verschwunden und mit ihnen verlor sich auch das Wissen, wie man erfolgreich damit jagen konnte.



Drahtkastenfallen gehören längst der Vergangenheit an

(Foto: ©Michal/stock.adobe.com)

Erst mit der Einführung des sogenannten „ökologischen Jagdgesetzes“ in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2015 wurde mir die Fallenjagd wieder richtig präsent. Innerhalb der Jägerschaft wurde darüber hitzig diskutiert. Gesetz und Durchführungsverordnung forderten inzwischen einen anerkannten Ausbildungslehrgang, der den Jäger nach erfolgreicher Absolvierung befähigte, die Fangjagd ausüben

zu dürfen. Zudem wurden alle möglichen Fallenarten, insbesondere Totschlagfallen, verboten. Fortan durften mehr oder weniger nur noch selektiv fangende, vollverblendete Lebendfallen mit einem elektronischen Fangmeldesystem verwendet werden. Als im Jahr 2016 die Krefelder Fuchsfalle zum ersten Mal auf der Messe „Jagd & Hund“ in Dortmund ausgestellt wurde, schienen die Hürden des Gesetzgebers auf einmal nicht mehr unüberwindbar. Die Krefelder Fuchsfalle fängt tierschutzkonform, ohne dem gefangenen Tier unter allen Umständen zu vermeidende Schmerzen, Leiden oder Schäden zuzuführen, und sie erfüllt die internationalen Fangnormen gemäß dem AIHTS-Abkommen (Agreement on International Humane Trapping Standards, deutsch: Übereinkommen über internationale humane Fangnormen).

Die Falle und ihre Entwickler begeisterten dabei von Anbeginn an. Die Technik mit ihrem bodengleichen Wipfbrett im Inneren und allen anderen außen liegenden technischen Vorrichtungen verfolgt das klare und einleuchtende Konzept „Freier Gang, freier Fang“. Das modulare Angebotssystem bietet Fallen vom selbstständigen Zusammenbau bis hin zur vollfunktionsfähigen fertigen Falle an, je nachdem, wie technisch versiert sich der einzelne Jäger einschätzt. Allem voran jedoch überzeugen der Konstrukteur Georg Achten und der erfahrene Niederwildjäger Thomas Vennekel mit ihrer

unbändigen und ansteckenden Passion für die Fallen- und Niederwildjagd.

Es folgte im September 2017 mein Pflichtbesuch eines Fangjagdlehrgangs, und im Frühjahr darauf wurde die erste Falle in unser Revier geliefert. Jetzt musste nur noch



2018: „Freier Gang, freier Fang!“

ein passender Standort gefunden werden. Zehn Jahre jagte ich nun schon in unserer kleinen Eigenjagd rings um den Ramrather Hof und kannte längst sämtliche Wechsel, die der Fuchs gerne annahm. Im Uferrandstreifen am Gillbach hinter der Kläranlage hatte ich von der Ansitzleiter schon viele Füchse am Luderplatz erlegt. Sie kamen meist von links über

das freie Feld, kontrollierten Hermanns Hühnerstall, um dann entlang des Baches zu schnüren. Kein Wirtschaftsweg, der diese ruhige Ecke des Reviers stören könnte, führte hier vorbei. So war gesichert, dass die Falle unentdeckt und vor allem vor Vandalismus geschützt blieb. Wir setzten die Falle ebenerdig auf und verblendeten sie mit ausreichend Erdreich. An den Kopfseiten deuteten wir Zwangswechsel mit Boden und Astwerk an. Doch bevor die Falle in Betrieb genommen werden konnte, musste sie zusammen mit dem Nachweis des Fangjagdlehrgangs noch bei der Unteren Jagdbehörde gemeldet werden.

Bis zum Beginn der Jagdzeit des Dachses Anfang September stand die Falle offen, aber nicht fängig, als Köder verwendete ich Eier. Nicht allzu häufig kontrollierte ich die Falle in den kommenden Wochen, um den Bereich nicht unnötig zu verstäubern. Mal war das angebotene Ei weg, mal lag es über viele Tage unberührt auf dem Wippbrett. Etwas Unsicherheit machte sich breit, ob ich auch wirklich eine passende Stelle ausgewählt hatte. Der Monatserste gab den Startschuss, um dies in der Praxis zu testen. Die Arretierung wurde gelöst, und mit Spannung wartete ich auf die erste Erfolgsmeldung. Keine Woche dauerte es, bis der Fallenmelder MinkPolice den ersten Fang auf mein Mobiltelefon sendete. Ein wenig aufgeregt machte ich mich schon frühmorgens mit Abfangkorb, Teleskopschieber und Kleinkaliber auf den Weg. Die Routine an der zugeschlagenen Falle fehlte noch etwas, aber nach ein paar Minuten saß der erste Fang im Korb. Es war die Katze vom Nachbarhof, die ich, nachdem ich ihr deutlich ins Gewissen geredet hatte, laufen ließ. Der zweite Fang ließ einen weiteren Monat auf sich warten. Der Schieber ließ sich dieses Mal nicht so leicht in die Röhre einführen. Irgendetwas hielt zum Ende hin kräftig dagegen. Ich musste schon einigen Schwung und viel Kraft aufwenden, um den Fang in den Abfangkorb zu befördern. Es war ein Dachs, mein erster im Revier. Ein starker Rüde, der kaum in den Korb passte. Offensichtlich hatte er den Rest der Nacht schlafend in der Betonröhre verbracht und saß

nun völlig ruhig und etwas benommen im Drahtkorb. Mit einem Kopfschuss tat ich ihn schnell und sauber ab.

Ganze fünf Dachse und einen Steinmarder sollte ich im ersten Jahr fangen. Das war schon enorm und wäre vom Ansitz aus niemals zu erreichen gewesen. Es untermauerte auch die Erfahrungen von Jägern aus anderen Revieren, die intensiv



2018: Die richtige Ausrüstung hilft

mit Fallen fingen und so bis zu 80 % ihrer Gesamtraubwildstrecke erlegten. Der Fang eines Fuchses wollte aber partout nicht gelingen. Vielleicht passte der Köder nicht, obwohl ich diesen mehrfach wechselte. Mal bot ich ein Ei mit der Paste „Wildmagnet“ an, mal Frolic oder in der kälteren Jahreszeit auch mal einige Luderbrocken. Aber der Fuchs wollte nicht so, wie ich es mir erhofft hatte. Vielleicht lag es auch daran, dass die entsprechende Witterung in der Falle fehlte. Nach Aussage des Herstellers funktionierten die Fallen am besten, wenn im laufenden Jahr schon einmal ein Fang gelungen war. Beim Hundefutter tat sich zudem regelmäßig das Problem auf, dass sich Mäuse und Ratten gütlich daran taten und der Köder nach ein paar Tagen verschwunden war. So teste ich nach wie vor, welcher Köder wohl der passende ist. Beim Fuchs scheinen dies Räucherfisch, Gescheide, Hühnerköpfe, Frolic und Leberwurst zu sein. Der Dachs bevorzugt hauptsächlich Räucherfisch und Leberwurst, wohingegen der Marder auf Eier, Trockenobst und ebenfalls Leberwurst zu stehen scheint. Als Fehlfänge stellten sich regelmäßig Katzen und Kaninchen ein. Mancher Haustiger dabei sogar mehrfach, und das ein oder andere Mal hatte ich das Gefühl, dass sie mich auslachten, wenn sie nach kurzer Flucht anhielten und zu mir zurückblickten.

Da der Ort der Falle unmittelbar an eine unserer Ackerflächen grenzte, passierte einige Jahre später das wohl Unvermeidbare. Die Falle war über das Frühjahr und den Sommer so zugewachsen, dass man sie kaum noch erkennen konnte. Und so sah sie auch der Schlepperfahrer nicht, der beim Ziehen von Mäusegräben rings um unsere Möhrenparzelle mit der Fräse rückwärts setzte und dabei über die Falle fuhr. Trotz der Abdeckung mit Erdreich war die gesamte Mechanik verzogen und musste erneuert werden. Bis wir die Falle ausgebaut, repariert und wieder eingebaut hatten, verging eine ganze Fangsaison. Natürlich war es mein Fehler, da ich die Falle und im Besonderen den Zwangswechsel nicht stetig gepflegt hatte. Dies ist aber dringend geboten, möchte man derartige Unachtsamkeiten vermeiden und das Raubwild über das ganze Jahr hinweg an Pass und Betonrohr gewöhnen.